

Hörfunk und Fernsehen

Jürgen Bertram: *Mattscheibe. Das Ende der Fernsehkultur*

Frankfurt/Main: Fischer Verlag 2006, 240 S., ISBN 3-596-16393-5, € 8,95

Es ist keine Abrechnung, aber in jedem Falle eine bittere Bestandsaufnahme mit klarer Diagnose im Untertitel. Wenn auf dem Deckblatt noch bildungsbürgerlich solide „Das Ende der Fernsehkultur“ im Untertitel beschworen wird, hat sich dies drei Seiten später schon zugespitzt: Nun ist Primetime-gerecht vom „Niedergang des Fernsehens“ die Rede.

Das Fernsehsystem befindet sich in einem massiven Umbruch. Mit dieser Erkenntnis ist spätestens seit der Einführung des Privatfernsehens kein Pulitzerpreis mehr zu gewinnen, jedoch werden die Dimensionen dieses Umbruchs und seine Folgen erst mit einer enormen Zeitverzögerung, d.h. langsam deutlich.

Der ehemalige *Spiegel*-Journalist und NDR-Korrespondent Jürgen Bertram hat unlängst seine Sicht auf die gewaltigen inhaltlichen Verschiebungen im Fernsehen vorgelegt. Es ist keine wissenschaftliche Analyse, die Perspektive des betroffenen Journalisten überwiegt. Vorgetragen werden seine Betrachtungen mit Blick auf Länge und Diktion in mehreren journalistisch aufbereiteten Informationshäppchen. Gelegentlich hätte man sich eine noch stärkere Pointierung gewünscht: So ist das Buch ein aus dem Ruder gelaufener Essay.

Das Buch ist auch deshalb keine Abrechnung, weil der ehemalige Auslandskorrespondent immer wieder betont, welch privilegierten Job er hatte. Und wer die schonungslose Preisgabe interner Details erwartet hat, der wird vom NDR-Pensionsempfänger Jürgen Bertram enttäuscht. Sicherlich: Er deutet die Intrigenpolitik des öffentlich-rechtlichen Rundfunks an, gibt Einblicke in Weglobungsmechanismen und Einmischungsversuche durch Landes- und Bundespolitiker, aber die Fälle liegen lange zurück und Namen werden auch nicht immer genannt.

Das Buch ist in vielen Passagen auch mit der heißen Nadel gestrickt. Die die Branche im letzten Jahr erschütternden Enthüllungen zu Schleichwerbung in Folgen von *Marienhof* und *Tatort* nehmen einen wichtigen Platz ein. Bertram schreibt auch über die zunehmende Querfinanzierung der Sender durch PR-Agenturen.

Ein wichtiger Aspekt ist der journalistische Zuschnitt des Sports, der neben dem der Politik ganz sicher ein Problem darstellt. Hier bewegen sich die Sender in einem Spannungsfeld zwischen den Kräftepunkten der Refinanzierung teurer Fernsehrechte, dem politischen Druck einer freien Empfangbarkeit von Großereignissen und Gefälligkeitsjournalismus.

Unter der Hand sind es die starke Bürokratisierung der Sender, die zunehmende Einflussnahme der Politik auf journalistische Entscheidungen, die partei-

politische Proporzregelung auf der Ebene der Chefredaktionen und der Verlust des investigativ-kritischen, in jedem Falle aber unabhängigen Journalismus vor dem Hintergrund einer zunehmenden Ökonomisierung des Betriebs und der in vielen Teilen unreflektierten Vorwegnahme eines deutlich zum populären Entertainment gewandelten Publikumsgeschmacks durch die Redakteure und Programmplaner, die Bertram beklagt.

Es ist gleichzeitig auch der Verlust einer politischen Kultur der Aufklärung. Um diesen zu beschwören, setzt Bertrams Buch bei der Geburtsstunde des NDR durch die Briten ein, verweist auf die starken politischen Grabenkämpfe in den 70er- und 80er Jahren als politisch-investigative Formate à la *Monitor* und *Panorama* noch Einfluss hatten und gefürchtet waren und demzufolge auch in den Sendern für parteipolitische Auseinandersetzungen sorgten.

Hier ist das Buch am stärksten, weil es einen wichtigen Teil deutscher Fernsehgeschichte in den Blick nimmt, der bislang noch weitgehend ungeschrieben ist. Von hier aus lassen sich die Veränderungen im politischen Medienbetrieb am Besten in den Blick nehmen. Dieser erlebt seit diesem Zeitpunkt eine alle Bereiche umfassende Professionalisierung: Interviewschulungen, PR-Berater und Lobbyisten werden auch in Deutschland heimisch und arbeiten an der sukzessiven Instrumentalisierung des Rundfunks. Wobei ihnen – verbunden mit der verstärkten parteipolitischen Implementierung strategisch wichtiger Posten bei den öffentlich-rechtlichen Sendern – die Einführung der Privaten und der zunehmende Kostendruck gelegen kommen.

Die Zäsur – die Einführung des dualen Rundfunksystems – ist eine doppelte mit Langzeitwirkung: „Der Proporz hat bereits schweren journalistischen Schaden angerichtet. Die Fixierung auf die Quote forciert die inhaltliche Erosion. Die Metastasen, die das hochsensible System bereits kurz nach seiner Gründung befielen, breiten sich nun über den ganzen Körper aus.“ (S.96)

Gleichzeitig macht sich auch bei den programmplanenden Redakteuren eine neue Form des Zynismus breit. Da auch intern der Wettbewerb um Planstellen und Budgets zunimmt, ist die Sendeleistung, der Output, die Programmpräsenz in Minuten (am besten als Schalte ‚On-Air‘) eine wichtige Zielgröße. ‚Sexy‘ müssen Informationen sein, auch gesellschaftliche Hintergrundthemen, damit sie den Weg ins Programm schaffen. Denn sie stehen in direkter Konkurrenz zu den neuesten Geschichten aus Hollywood, den Todesdramen in Mietskasernen und den Busen-OPs mediengenerierter Celebrities.

Jürgen Bertram beschwört das Ende eines emanzipativ wirkenden, aufklärerischen Rundfunks zugunsten eines immer mehr auf Boulevardisierung setzenden Programmschemas, das sich für den ehemaligen Journalisten vor allem in einer zunehmenden Königshausfixierung und Volksmusikinvansion niederschlägt. Konsequenter sieht Bertram in dieser Tendenz eine „Entsorgung von gesellschaftlicher Reflexion aus dem Hauptabendprogramm“ (S.140). Diese

beklagt Bertram auch für das Thema ‚Ausland‘. Hier zitiert er einen Kollegen mit den Worten: „Wir haben es mit einer systematischen Erodierung der Auslandsberichterstattung zu tun. Eine offene Diskussion darüber findet nicht statt. Frisch, flott und fröhlich muss man sein, dann kommt man in der Hierarchie gut an. Fachkompetenz ist jedenfalls kein ausschlaggebendes Kriterium mehr.“ (S.199)

Eine weitere Sternstunde hat das Buch in Kapitel 22: Eindrucksvoll sind Bertrams Überlegungen zu den strukturellen Auswirkungen des zunehmenden Aktualitätsdrucks, verbunden mit tiefgreifenden Sparmaßnahmen und der Frage, inwieweit das Hauptprogramm zunehmend auf eine geringfügig aktualisierte Variation des Bekannten und der Reproduktion vorhandener Bilder und Einsichten setzt, also Experimente und Neues, auch weniger Sensationelles, kaum eine Chance auf Realisierung im Programm haben. Daran schließen sich Überlegungen an, inwieweit qualitativer Journalismus und auch TV-Formate tatsächlich Geld, Mut, eine solide Ausbildung und eine grundsätzliche Verständigung dessen bedürfen, was der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Zukunft leisten soll.

Die Grundsatzdiskussion steht an. Insofern bietet Jürgen Bertram mit seinen Überlegungen nicht wirklich viel Neues, aber in jedem Fall viel Bedenkenswertes. Oder wie er es zum Abschluss seines Buches als Aufgabe für die jungen Journalisten formuliert, der sie sich stellen müssen: Man sollte „dem Idyll misstrauen statt es zu bedienen und der Gefahr, dass Sentimentalität und Populismus umschlagen in Radikalismus und Gewalt, durch konsequente Aufklärung und Kritik begegnen.“ (S.233) Hier muss die eigentliche Diskussion ansetzen und Impulse für eine Neubestimmung des Verhältnisses von Medien, Ökonomie und Gesellschaft geben.

Michael Grisko (Berlin)